



W einpokal und R osenkranz

ARCHÄOLOGISCHES
AUS BURGEN UND KIRCHEN
DES SAARLANDES

WEINPOKAL UND ROSENKRANZ

Archäologisches aus Burgen und Kirchen des Saarlandes

Herausgegeben von Andrei Miron

mit Beiträgen von

Christel Bernard, Dieter Buhmann, Sabine Donié, Stefan Heinz,
Hans-Walter Herrmann, Peter Hoffmann, Angelika Kuntz,
Wolfgang Leschhorn, Emanuel Roth, Günther Scharwath, Wolfgang Schmid,
Franz-Josef Schumacher, Jan Selmer, Christof Trepesch

Saarbrücken 2000

Katalog zur Ausstellung
des Museums für Vor- und Frühgeschichte, Saarbrücken

Ausstellungskonzeption und Katalog
Christel Bernard, Susanne Rick,
Jan Selmer, Franz-Josef Schumacher

Redaktionelle Mitarbeit
Kathrin Kawalle

CD Gestaltung
Christof Damanik, Burkhard Detzler,
Christoh Kulle, Alexander Lindner
Michael Botz
Texte: Christel Bernard, Frank Brenner,
Brigitte Dreyspring, Birgit Hess, Jan Selmer

Restaurierung
Heinrich Böcking, Petra Dahlem, Georg Schütz,
Alfred Schuster, Viktor Siegrist, Ludwig Eiden

Pläne
Stefan Rosinius, Julia Walter

Museumspädagogik
Michael Glaser

INHALT

Vorwort	7
DAS KOLLEGIATSTIFT ST. ARNUAL, SAARBRÜCKEN	
Zur Geschichte des Kollegiatstiftes. <i>Hans-Walter Herrmann</i>	11
Die Grabungen in der Stiftskirche. <i>Emanuel Roth</i>	21
Ein spätmittelalterlicher Reliquienring. <i>Stefan Heinz, Wolfgang Schmid</i>	47
Die Keramik aus dem Bereich der Stiftskirche. <i>Sabine Donié</i>	51
Untersuchungen im Kreuzgangbereich der Stiftskirche St. Arnual. <i>Jan Selmer</i>	57
Die Siegelstempille des Stiftsherrn Folmar. <i>Hans-Walter Herrmann</i>	83
Fragmente einer spätgotischen Ausstattungsarchitektur. <i>Christof Trepesch</i>	85
Untersuchungen an den menschlichen Skelettfunden aus der Stiftskirche St. Arnual. <i>Dieter Buhmann, Ludwig Düthorn, Angelika Kuntz, Manfred Louis</i>	88
DAS KLOSTER GRÄFINTHAL, SAARPFALZ-KREIS	
Die Ausgrabungen im Kreuzgang des Klosters Gräfinthal. <i>Peter Hoffmann</i>	97
DIE KAPELLE AUF DEM WINTRINGER HOF, STADTVERBAND SAARBRÜCKEN	
Die Wintringer Kapelle. <i>Emanuel Roth</i>	107
Ein Pilgerzeichen aus Kornelimünster. <i>Christof Trepesch</i>	110
Ein spätmittelalterlich - frühneuzeitliches Keramikensemble aus der Kapelle. <i>Sabine Donié</i>	111
DIE PRÄMONSTRATENSERABTEI WADGASSEN, KREIS SAARLOUIS	
Das ehemalige Wirtschaftsgebäude der Prämonstratenserabtei Wadgassen. <i>Christel Bernard</i>	117
BURG KIRKEL, SAARPFALZ-KREIS	
Zur Geschichte der Burg Kirkel. <i>Hans-Walter Herrmann</i>	123
Die Grabungen auf der Burg Kirkel. <i>Christel Bernard</i>	129
Die Keramik auf Burg Kirkel. <i>Christel Bernard</i>	139
DIE MERBURG, SAARPFALZ-KREIS	
Die Merburg bei Kirrberg. <i>Franz-Josef Schumacher</i>	149
MÜNZFUNDE IN MITTELALTERLICHEN ANLAGEN IM SAARLAND. <i>Wolfgang Leschhorn</i>	153



Abb. 96 Blick vom runden Turm auf die Grabung der Oberburg.

DIE GRABUNGEN AUF DER BURG KIRKEL

Christel Bernard

Burg Kirkel ist eine Höhenburg auf einem nahezu kegelförmigen Hügel mit einem Buntsandsteinfelsen als Bekrönung, der sich mit ca. 307 m über NN 50 m über das an seinem Fuß gelegene Dorf Kirkel-Neuhäusel erhebt. Der Burghügel ist einer bewaldeten Hügelkette des Buntsandsteins vorgelagert und ermöglicht die Kontrolle einer weiten Ebene nach Westen sowie des nach Blieskastel führenden Tals im Südosten. Wann der Burghügel zum ersten Mal besiedelt wurde, ist noch unbekannt.

Auf der Oberburg haben sich im Aufgehenden zwei Turmruinen erhalten. Der südliche Runde Turm ist 1955 zum Aussichtsturm umgebaut worden durch die Schaffung eines ebenerdigen Zugangs und die Schließung einer großen Mauerbresche an seiner Südseite, den Einbau einer Betonspindeltreppe und die Erhöhung durch eine Aussichtsetage mit schiefergedecktem Kegeldach. Der polygonale nördliche Turm ist als Ruine erhalten, deren Außenschale aus Buckelquadern noch fast zwei Drittel der Höhe des Runden Turmes erreicht, während von seinem quadratischen Innenraum nur noch geringe Reste der Mauerschale aus glatten gespitzten Quadern und ein Gewölbeansatz vorhanden waren. Der Gewölbeansatz liegt auf gleicher Höhe wie die zweite Lage der Konsolsteine am Runden Turm. Er ist als Ruine gesichert worden, indem man die innere Schale, den Gewölbeansatz, die äußere Mauerschale an der Abbruchfläche und die dortige Mauerfüllung ergänzt hat. Unter mächtigen Schuttmassen liegen auf verschiedenen Ebenen viele Mauern von Gebäuden und Befestigungen sowie die zugehörigen alten Begehungsflächen, Toranlagen und ein Brunnen. Die Gesamtausdehnung der Anlage er-

streckt sich über ca. 130 m in Richtung N-S und ca. 120 m in Richtung O-W.

Zum Bau der massiven Mauern sind die ockerfarbenen bis rötlichen Sandsteine überwiegend in der näheren Umgebung gebrochen worden, wie alte Steinbrüche im nahegelegenen Wald zeigen.

Nach verschiedenen Sondagen durch den Förderverein Kirkeler Burg e.V. 1989 - 1991 und nach einer

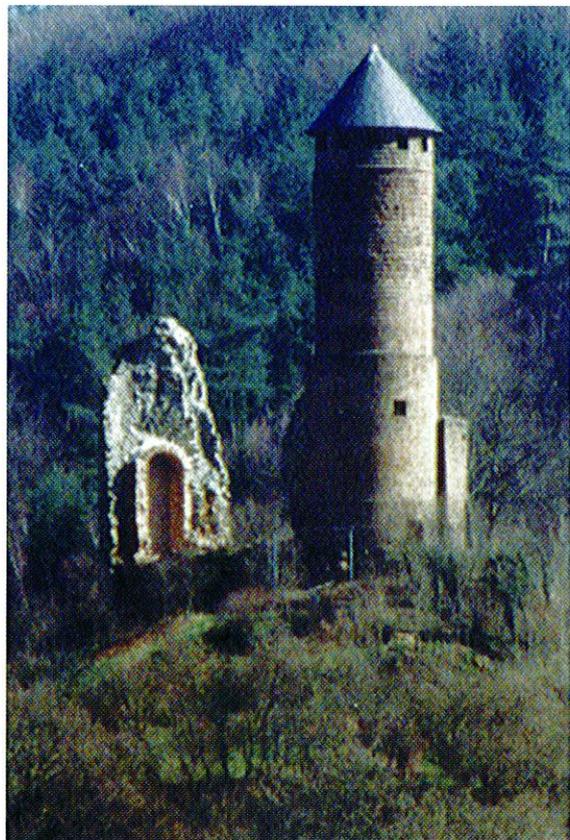


Abb. 97 Burghügel Kirkel.

Rettungsgrabung auf der Oberburg 1993 im Vorfeld der Sicherung der nördlichen Turmruine findet seit 1994 eine archäologische Untersuchung und Freilegung des Bodendenkmals statt. Was als Arbeitsbeschaffungsmaßnahme der Gemeinde Kirkel begann, wird inzwischen von der Gesellschaft für Arbeit und Qualifizierung im Saarpfalz-Kreis gGmbH getragen. Diese Ausgrabung stellt das erste, langfristig angelegte Projekt zur archäologischen Burgenforschung im Saarland dar.

DIE OBERBURG

Die Oberburg befindet sich auf einem relativ schroffen Sandsteinmassiv von ca. 30 m Ausdehnung in Richtung Nord-Süd und ca. 15 m in Richtung Ost-West, das sich im Westen ca. 6 m über die rezente Erdoberfläche und im Osten ca. 8 - 12 m über die bereits freigelegten alten Begehungsflächen der ersten Beringebene erhebt. Dort sind 1993 und 1994 die Überreste des alten Palas und seiner Vorgängerbauten zwischen den beiden Türmen untersucht worden. Es lassen sich mindestens vier Bauphasen unterscheiden.

Im Mauerwerk der ältesten nachweisbaren Anlage (d. h. im sog. Donjon, laut Legende des Plans von 1679) befinden sich Werksteine eines oder mehrerer früherer Gebäude, darunter auch Spolien mit vermutlich romanischen Stilelementen. Zu dieser frühen Bebauung gehören weiterhin verschiedene Bearbeitungsspuren im Fels: Einige Stufen einer Treppe, die

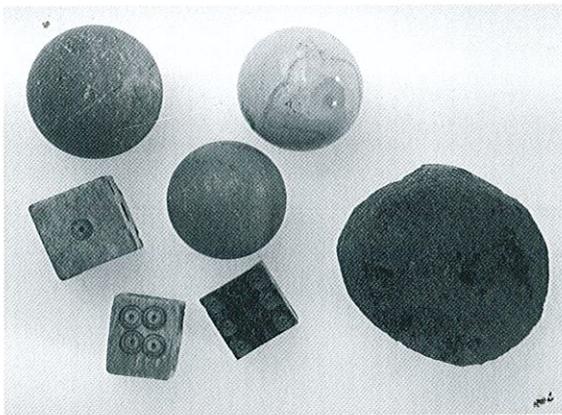


Abb. 98 Geschößkugeln aus Kalkstein, Würfel aus Knochen und eine nachträglich gerundete Tonscherbe, ca. 14. Jh.



Abb. 99 Schacht im Südosten der Oberburg.

von Osten her auf das Plateau führen, gehörten vermutlich zum früheren Zugang der Oberburg, den ebenfalls der Donjon überdeckte. Zu nennen ist weiterhin eine Eintiefung an der Westseite des Plateaus, ca. 2 x 2 m groß und 1 m tief in den Fels eingearbeitet und mit breiten ungleichmäßigen Abstufungen am Süd- und Nordende versehen. Diese Eintiefung war anscheinend in die westliche Außenmauer des Gebäudes integriert; ihr Zweck ist unbekannt. Eventuell hatte sie einen Bezug zu dem Brunnen, der sich direkt unterhalb dieser Stelle auf der westlichen Beringebene befindet. Die Eintiefung wurde wahrscheinlich im frühen 15. Jahrhundert überbaut. Ein großer Schacht von ca. 3 x 3 m Grundfläche und 4,50 m Tiefe befindet sich im südöstlichen Bereich. Er ist über Scherbenfunde möglicherweise ins 10. Jahrhundert oder früher zu datieren. Die Ausdehnung und Form der früheren Bebauung auf dem Oberburgplateau, deren Datierung und eine eventuelle Gleichzeitigkeit der angesprochenen Befunde sind nicht mehr zu ermitteln.

Der sogenannte Donjon, das erste zusammenhängende, archäologisch faßbare Gebäude, entspricht aufgrund der Bearbeitung der Steine vermutlich dem dreizehnten Jahrhundert. Man kann annehmen, daß hier ein Neubau der Grafen von Saarwerden vorliegt. Zu dieser Zeit hat ein Gebäude mit halbrundem nördlichem Turmabschluß auf dem Plateau bestanden, das nicht bis zur äußersten nördlichen Spitze gereicht, wahrscheinlich jedoch die Fläche bis an ihr Südende vollständig überdeckt hat. Nur im Bereich des nördlichen Turmes ist das Mauerwerk in seiner vollen

Stärke erhalten. Die Außenschale der 3,50 m dicken Mauer besteht aus großen, rückwärtig sich verjüngenden Buckelquadern mit Greifzangenlöchern, während die innere Schale im fünfeckigen Innenraum aus glatten gespitzten Quadern errichtet ist. Das Mauerrinnere wird durch Bruchsteine und Spolien, aufgefüllt mit Mörtelguß, gebildet. Offensichtlich hatte dieser Turm keinen ebenerdigen Zugang, so daß man diesen untersten Raum als Verlies ansprechen kann, zu dem man nur durch eine Öffnung in der Decke gelangte. Ein solches Verlies war z. B. als Vorratsraum nutzbar. Hinter diesem Turm, der vermutlich durch eine ca. 1 m breite Mauer vom anschließenden Gebäudeteil abgegrenzt war, schloß sich ein Raum an, der sich entsprechend den Gegebenheiten des Felsplateaus nach Süden leicht trapezförmig erweiterte. Zwei aus dem Fels herausgearbeitete Pfeilerbasen befinden sich in der Längsachse dieses Raumes; auf diesen Stützen ruhte der Unterzug der Deckenkonstruktion. Mehrere flache Rinnen in der Felsoberfläche zeigen an, wo Zwischenwände in Richtung O-W gestanden haben. Leider ist eine zeitliche Eingrenzung des Bestehens dieser Zwischenwände nicht möglich, so daß man nicht sagen kann, zu welcher Bauphase sie gehören. Durch die intensive Entnahme von Steinmaterial sind weder die östliche noch die westliche Außenmauer des Gebäudes vollständig in Richtung Süden verfolgbar. Die Ostmauer bezieht teilweise den anstehenden Fels mit ein und weist an der Raumseite noch Spuren von Putz mit weißer Fassung auf, an denen sich auch mehrere Renovierungsphasen und die Höhe einer Fußleiste ablesen lassen. Dagegen hat man für die westliche Außenmauer auf mehr als 2 m Breite das Felsniveau um ca. 0,50 m abgetragen, bevor man darauf die Mauer errichtet hat. Der Grund hierfür ist wahrscheinlich in der unterschiedlichen Beschaffenheit des anstehenden Sandsteins zu suchen, der den Bauherrn an dieser Seite nicht genügend hart und tragfähig für die geplante Mauerlast erschien.

Im Anschluß an den tiefen Schacht an der Ostseite hat sich im südlichen Teil des Plateaus, wo heute der Runde Turm steht, ein um ca. 0,40 m abgetiefter Raum befunden. Das Niveau dieses Raumes ist später durch Planierung an das höhere Niveau der restlichen Felsfläche angepaßt worden. Dadurch sind ei-



Abb. 100 Bronzene Riemenschnalle und Zierbeschläge. 14./15. Jh.



Abb. 101 Eckbeschlag und Verschlüsse von Büchern aus Messing, sowie bronzenener Gürtelbeschlag. 15./16. Jh.

nige interessante Befunde und Fundobjekte erhalten geblieben, welche Rückschlüsse auf die Nutzung des Raumes als Küche erlauben. Abfälle aus der Küche sind spätestens seit dem 11. Jahrhundert in den benachbarten Schacht geworfen worden.

Die nächste Bauphase ist wahrscheinlich in das frühe 15. Jahrhundert zu datieren, nachdem die Grafen von Zweibrücken-Bitsch (1391) die Burg als Lehen übernommen haben. Der Donjon wurde bis auf die nördlich noch erhaltene erste Steinlage abgetragen. In dieser Zeit ist eine Mulde für das Tretrad eines Baukrans in das ältere Mauerwerk und den Fels eingetieft worden, um schwere Buckelquader und weiteres Baumaterial hinauf zu befördern, das unter anderem zur Errichtung des Eckigen Turmes gedient hat. Bei dieser Baumaßnahme wurde die noch verbliebene Restfläche des Felsens nördlich des Halbrunds des Don-

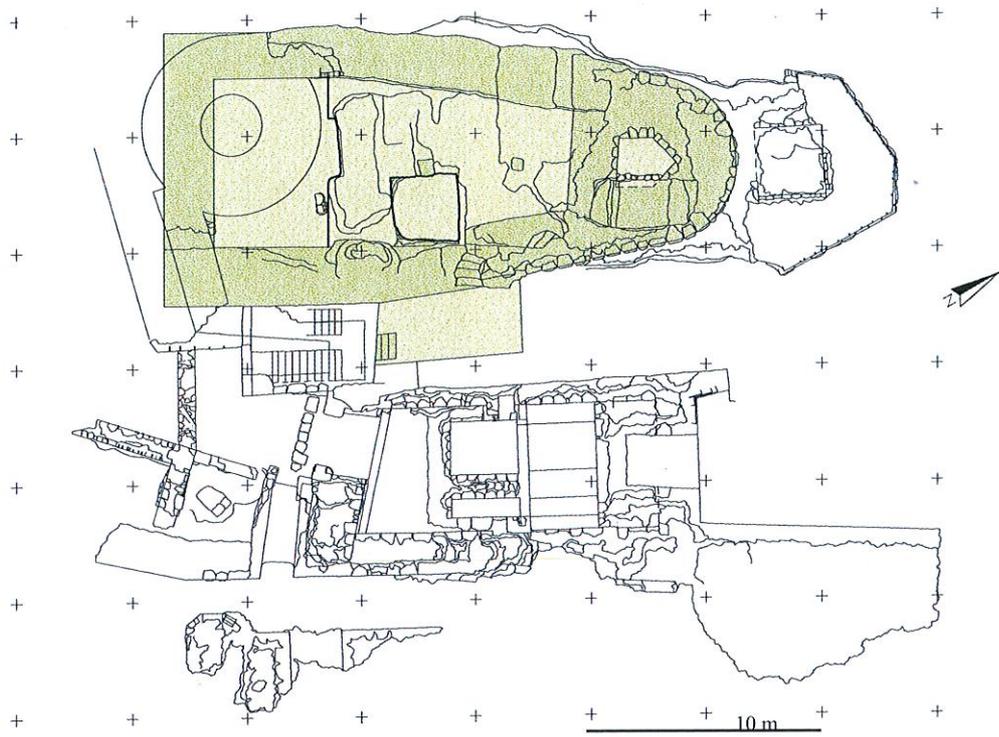


Abb. 102 Kerkel, Bauphase 2, 13. Jh.

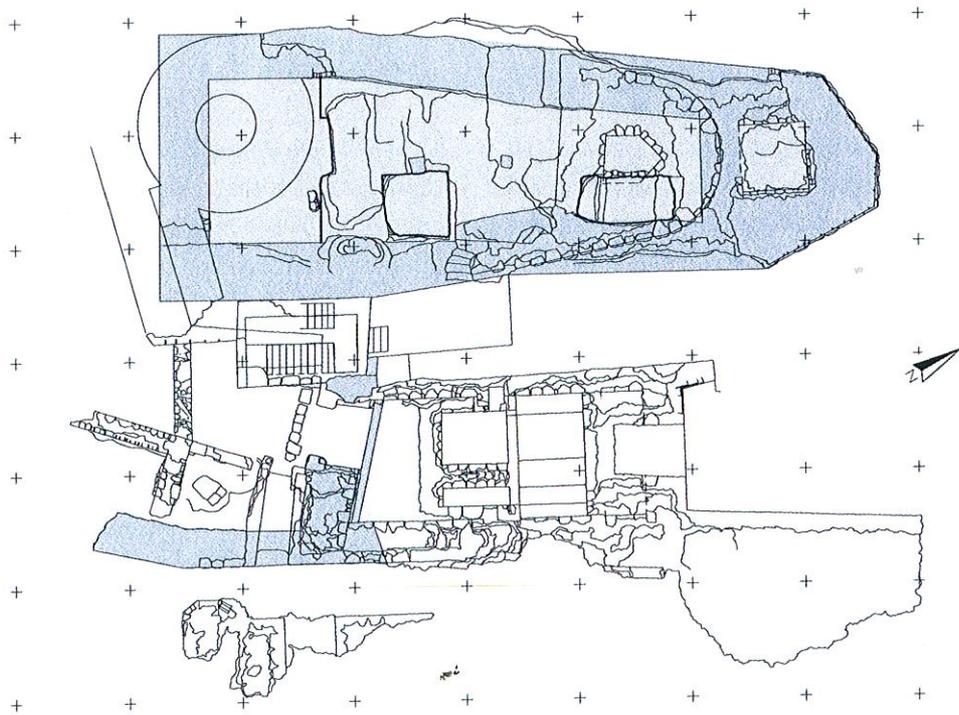


Abb. 103 Kerkel, Bauphase 3, Anfang 15. Jh.

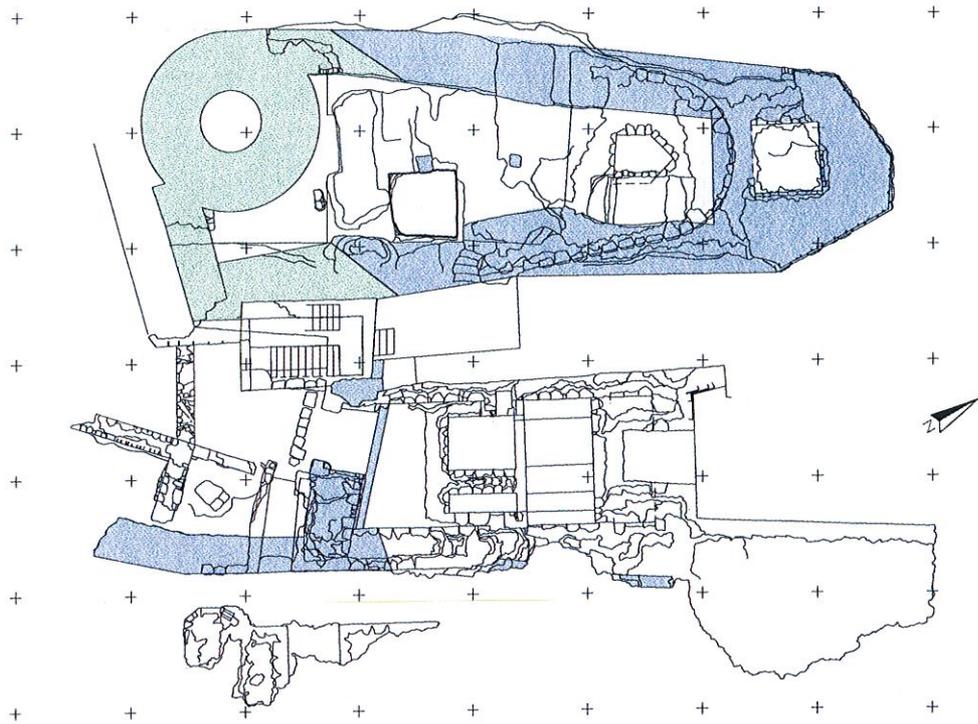


Abb. 104 Kinkel, Bauphase 4, Umbau im 15. Jh.?

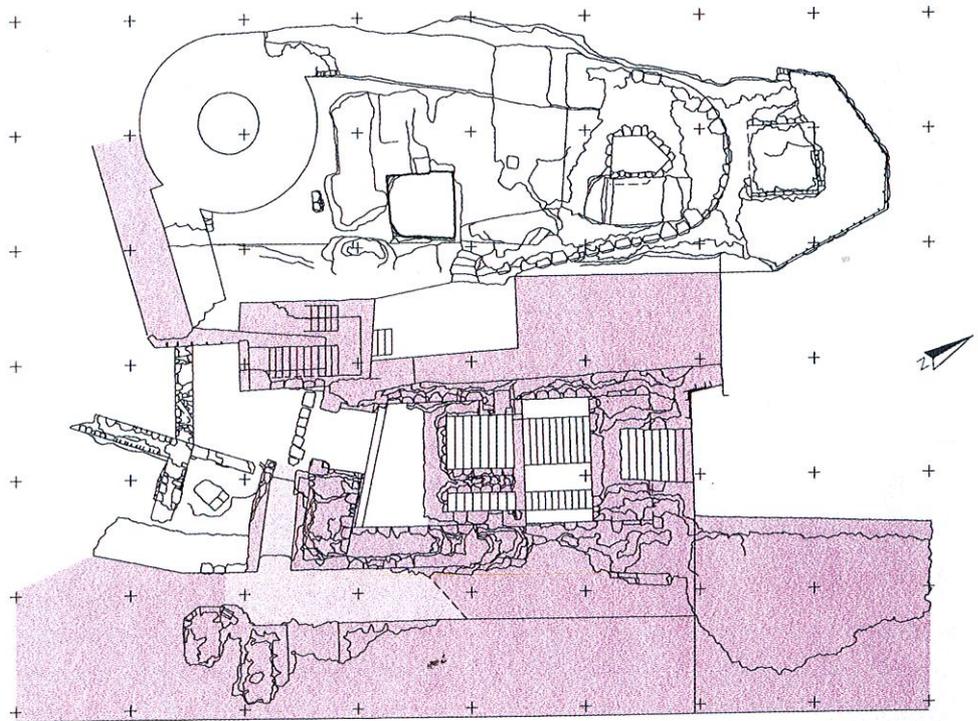


Abb. 105 Kinkel, Bauphase 5, Anbau im späten 16. Jh. an vorherigen Bestand.



Abb. 106 Abbruchfläche des halbrunden Turmes aus dem 13. Jh. mit überlagernden Schichten.

jons miteinbezogen. Auch die Küche am südlichen Ende des Plateaus ist noch genutzt worden. Davon zeugt das Fundament eines Rauchfangs oder Kamins, zahlreiche angeschmauchte Backsteine von dessen Vermauerung sowie der Versturz eines Napfkachelofens und viele Brandreste. Hier haben sich zahlreiche Knochen von Fleischspeisen erhalten; auch die Überreste von Fischen sowie Samenkörner. Viele Scherben von Kochgefäßen und verschiedene Eisenfragmente stammen aus diesem Bereich, die in näherem Zusammenhang mit der Nahrungszubereitung zu sehen sind, wie z. B. Haken zum Aufhängen von Kesseln über dem Feuer oder auch ein fragmentarischer Griffbügel eines solchen Kessels.

Dem Umbau des späten sechzehnten Jahrhunderts kann man anhand von Funden die letzte Begehungsfläche des Gebäudes zuordnen, die aus einem Dielenboden auf einer Sandschüttung bestanden hat. Diese Holzdielen sind teilweise verbrannt und teilweise vermodert und haben dadurch eine dünne braune Fläche mit unterschiedlichem Anteil von Holzkohle hinterlassen. Mehrere Münzen Ludwigs XIV, die erst nach der Zerstörung der Burg geprägt worden

sind, haben auf dieser Brandfläche gelegen. Da eine dieser Münzen bereits stark abgegriffen ist, kann man darauf schließen, daß das Gebäude Jahrzehnte nach dem Brand noch nicht vollständig eingestürzt gewesen sein kann, sondern noch von Menschen aufgesucht und eventuell sogar genutzt worden ist. Der Versturz, der letztendlich die Begehungsfläche überdeckt hatte, beinhaltete eine dicke Schicht von Baulehm, der von Lehmwindeldecken stammen dürfte, viele Putzfragmente mit farbiger Fassung, teilweise mit ornamentaler oder figürlicher Malerei, weiterhin viele Butzenglasscherben.

Wann der Runde Turm gebaut worden ist, ist auf archäologischem Wege nicht mehr zu ermitteln, da seine Fundamente anlässlich seiner Restaurierung in unserem Jahrhundert aufgegraben worden sind. Es ist jedoch sicher, daß vor seiner Errichtung die Küche an dieser Stelle aufgegeben und eingeebnet worden ist. Wahrscheinlich hat man den Küchenschutt nur für dessen eigentliche Grundfläche beseitigt

Die Betrachtung des Turmes ermöglicht Aussagen über das Gebäude, das ehemals daran angebaut ge-



Abb. 107 Bronzene Teile von Degen- und Messerscheiden, 17. Jh.

wesen ist: Am Runden Turm ist nach der Freilegung der Antritt einer Treppe sichtbar geworden, die an der Turmmauer von Westen nach Osten steil hinaufführte und am Kragstein der ersten Etage endete. Zum nächsthöheren Stockwerk wendete die Treppe wahrscheinlich wieder nach Westen. Auch die ehemaligen Stockwerke lassen sich am Runden Turm erkennen: Zwei Etagenhöhen sind durch Konsolsteine gekennzeichnet, eine weitere Etagedecke dürfte dort aufgelegt haben, wo die Mauer sich durch einen Rücksprung verschmälert. Bis zu dieser Höhe reicht der Stumpf der westlichen Außenmauer des Palas heran, während der Maueranschluß der südwestlichen Ecke des Gebäudes nicht ganz so hoch hinaufreicht. Letzterer hat im Erdgeschoß den Ansatz eines Spitzbogens, der wahrscheinlich zu einem Fenster gehörte, und darüber im ersten Stock den Rest einer weiteren Fensternische. Auch der westliche Mauerstumpf enthält im Erdgeschoß den Teil einer Fensteröffnung. Weil beide Maueranschlüsse nicht höher als bis zur Decke der zweiten Etage reichen, könnte man vermuten, daß der dritte Stock in Fachwerkbauweise ausgeführt war. Bis zur Decke des dritten Stocks wird die Außenschale aus glatten Quadern gebildet, während darüber Buckelquader folgen. Da am Runden Turm die Anschlüsse beider Dachflächen in der Buckelquadermauer noch teilweise sichtbar sind, ist die Höhe des Firstes annähernd zu ermitteln, so daß man das Gebäude in groben Umrissen rekonstruieren kann. Der Zugang zum Runden Turm hat sich ursprünglich unter dem First befunden und ist bei der Restaurierung zugemauert worden. Im Inneren be-



Abb. 108 Knöpfe aus Buntmetall.

steht die Mauerschale aus glatten gespitzten Quadern. Zwei Kranzgesimse von Decken im Inneren sind zugunsten der Betontreppe abgeschlagen worden. Im Verlauf der Restaurierung 1998 stellte sich heraus, daß das Sandsteinmaterial des Runden Turm-



Abb. 109 Der ältere Torgraben mit der Böschungsmauer.



Abb. 110 Nördlicher Eingang in den „Neuen Bau“.

es von schlechterer Qualität ist als das für den nördlichen Eckigen Turm verwendete.

Östlich des Felsmassivs der Oberburg wird die erste Beringebene untersucht. In diesem Areal ist anhand eines französischen Grundrißplans von 1679 ein großes Gebäude zu lokalisieren, welches David Ecker als den "Neuen Bau" von Herzog Johann I von Zweibrücken bezeichnet hat. Das südliche Tor dieses Bauwerks ist schon älter als der "Neue Bau" selbst und wurde äußerlich mit neuen Sichtflächen versehen, ebenso die Außenseite der südlichen Abschlußmauer. Von der Pflasterung des Torweges sind in diesem Tordurchgang noch kleine Flächen erhalten. Dieser Weg ist auch weiter südlich noch anhand der stellenweise verbliebenen Pflasterung nachweisbar; er führte zwischen Gebäuden und der mit Quadermauerwerk verblendeten Oberburg zum südwestlichen Bereich der ersten Beringebene, wurde aber später durch eine Mauer unterbrochen, die zwei Schießscharten enthielt. Verließ man den "Neuen Bau" durch das südliche Tor, so erreichte man unmittelbar

danach vom gepflasterten Weg aus das Treppenhaus zur Oberburg, welches über drei schmale, teilweise in den Fels eingeschlagene und teilweise aus Holz gezimmerte Treppenläufe nach oben führte. Auch diese Treppe bestand vermutlich schon längere Zeit und ist im späten 16. Jahrhundert renoviert worden, wie man anhand der Abfolge der verwendeten Baumörtel feststellen konnte. Gegenüber von diesem Treppenhaus zweigt vom Hauptweg ein schmaler Gang ab, der nach Osten verläuft und den Zugang zum Wehrgang auf der Schildmauer ermöglichte.

Der sogenannte "Neue Bau" diente laut Eckers Quellen herzoglichen Wohn- und Repräsentationszwecken und war gegen Ende des 16. Jh. errichtet worden. In seiner westlichen Hälfte tritt inzwischen unter mehr als 14 m hohen Schuttmassen eine ausgeklügelte Zugbrückenanlage zutage, die den Zugang zur sog. Ritterburg, wie die erste Beringebene in den Kirkeler Akten bezeichnet wurde, und der Oberburg kontrollierte. Die zugehörigen Mauern sind aus großen glatten Quadern mit hoher Paßge-

nauigkeit aufgeführt, die Marken mit "I" bis "III" in scheinbar wahlloser Verteilung tragen. Weil die Mehrzahl der großen Quader sorgfältig mit dem Krönel bearbeitet sind, einem relativ spät auftretenden Steinmetzwerkzeug, kann man vermuten, daß diese Anlage im späten 16. Jh. errichtet worden sein könnte und somit eventuell das Erdgeschoß des "Neuen Baues" darstellt.

Der durch das südliche Tor in dieses Gebäude hineinführende, gepflasterte Weg fiel in seinem weiteren Verlauf steil in Richtung Norden ab. Er ist im Inneren des Gebäudes jedoch nicht mehr als Pflasterung erhalten, sondern nur noch beidseitig an den Mauern durch Fallmörtel auf dem Wegeniveau erkennbar und lief auf zwei nebeneinander angeordnete Zugbrücken zu, eine ca. 2 m breite Wagenbrücke im Westen und eine ca. 1 m breite Mannbrücke im Osten mit jeweils entsprechenden Torbögen. Bevor er die Brücken erreichte, überquerte dieser Weg die Brückenkeller, die durch eine Lage von Holzbohlen auf einer breiten Mauervorlage überdeckt waren. Die Brückenkeller befinden sich in jeweils entsprechender Breite südlich hinter den Zugbrücken und sind gemauerte Kam-



Abb. 111 Bronzener Riemenhaken.

mern zur Aufnahme der Gegengewichte, die sich absenkten, falls die Brücken hochgezogen wurden. Dabei wird es sich um gezimmerte Kästen, gefüllt mit Steinen, gehandelt haben, die durch Ketten über eine Führung mit den Brücken verbunden gewesen sind. Die Brücken selbst waren mit einer horizontalen Achse beidseitig im untersten geschmiegtten Quader der Torlaibungen befestigt. In zwei erhaltenen Quadern sind die Ausbrüche dieser Verankerungen noch zu erkennen. Auf dem jetzigen Niveau der Freilegung ist



Abb. 112 Schildmauer von Norden..

der Mauerabschluß der Brückenkeller zum davor liegenden Torgraben nicht erhalten, jedoch die umliegenden Seiten dieses Grabens, so daß man erkennen kann, daß er sich über die gesamte Torfront erstreckt. Die Länge der Zugbrücken muß ca. 4 m betragen haben, um ihn zu überspannen. Zur Zeit ist die Tiefe dieses Grabens noch unbekannt. Der Brückenkopf an der nördlichen Seite des Grabens, auf dem die Zugbrücken in herabgelassenem Zustand ruhten, ist vermutlich mit zwei hintereinander angeordneten Torbögen überwölbt gewesen, wie die erhaltene unterste Lage des aufgehenden Mauerwerks vermuten läßt. Diese Tor führte anscheinend aus dem Gebäude hinaus, denn inzwischen zeichnet sich dort die nördliche Außenfront des Neuen Baues ab. Weiter nördlich ist der Verlauf des Weges noch nicht zu erkennen. Das Gelände ist dort stark abschüssig.

Vom Brückenkopf aus tritt im Osten ein außerordentlich massiver Mauerkern zutage, der vermutlich in Richtung Nordosten verläuft und älteres Mauerwerk integriert. Er ist die Rückseite der Mauer, die man von der unterhalb anschließenden Schloßstraße aus als hangseitigen Abschluß eines Gartengrundstücks erkennen kann; dort tritt über die ganze Länge des Grundstücks ein mehrere Meter hoch erhaltener Mauerkern zutage. Dieselbe Mauer scheint die bisher freigelegten Umfassungsmauern des "Neuen Baues" an der ganzen Ostseite entlang zu umschließen und noch weiter südlich zu verlaufen. Auf der gesamten Strecke tritt nämlich eine entsprechende Abbruchfläche von mehr als acht Metern Breite zutage, konn-

te allerdings aus Gründen der Abraumbeförderung noch nicht komplett freigelegt werden. Man kann davon ausgehen, daß es sich hier um eine Art von Schildmauer handelt. Auch hier läßt der Mauermörtel den Schluß zu, daß die Errichtungszeit zusammen mit derjenigen des "Neuen Baues" anzusetzen ist. Diese Mauer läßt auf ihrer Abbruchfläche erkennen, daß sie verschiedene ältere Mauern überbaut. Vermutlich ist an dieser Stelle eine ältere Schildmauer vorhanden gewesen, die am Ende des 16. Jahrhunderts verstärkt worden ist, um die Angriffsseite der Burg besser gegen die effektiveren Geschütze der Frühen Neuzeit zu bewehren.

In keinem der geschilderten Bereiche sind bislang die alten Oberflächen oder der natürliche Untergrund erreicht, so daß man erst in den nächsten Grabungskampagnen endgültige Aufschlüsse erwarten darf.

Im Bereich des "Neuen Baus" sind die teilweise über vier Meter hoch anstehenden Mauern in hervorragendem Erhaltungszustand und lassen die Wehrhaftigkeit und Größe der ehemaligen Reichsfeste erahnen.

Literatur:

Piper, Otto: Burgenkunde. Bauwesen und Geschichte der Burgen. Neue verbesserte und erweiterte Auflage, München 1912, Lizenzausgabe Augsburg 1993. - Zeune, Joachim: Burgen Symbole der Macht. Ein neues Bild der mittelalterlichen Burg. Regensburg 1997. - Binding, Günther: Baubetrieb im Mittelalter.